

Die interessantesten neuen Aufnahmen

Die Sterne stehen oben für die Musik, d.h. Repertoirewert, Interpretation, auch Booklet; unten für den Klang, also die Aufnahme- und Produktionstechnik.



Thomas Beecham – Complete Stereo Recordings on Warner Classics (35 CDs)

Unter den britischen Dirigenten war – neben dem spektakulär-magischen Leopold Stokowski – Thomas Beecham (1879-1961) die bedeutendste Erscheinung, mit mitreißendem Elan, feinstem Sinn für Charakter und Zusammenhang der Musik, mit charismatischer Erscheinung und entwaffnendem Humor gesegnet, was ihn schon zu Lebzeiten zu einer Legende werden ließ – auch wenn seine Kritiker gelegentlich in einer unscheinbaren Wunde bohrten: Beecham hatte nie einen akademischen Abschluss als Musiker gemacht, musste sich daher von den zahlreichen Diplomfetischisten im Establishment gelegentlich alberne Einwände gefallen lassen. Was ihn nicht anfocht, und seine Musiker haben hinreichend bezeugt, wie bezaubernd, unwiderstehlich kommunizierend und souverän seine Leitung war. Beecham war eine natürliche Autorität und zugleich zutiefst menschlich, was sich auch hörbar in den unzähligen Aufnahmen niederschlug, die er im Laufe seiner sechs Jahrzehnte währenden Karriere gemacht hat. Den Start auf hohem Niveau als Dirigent verdankte er dem Reichtum seines Vaters. Ein zwischenzeitliches Zerwürfnis ließ ihn nach Frankreich gehen, wo er als Privatstudent des einstigen Liszt-Schülers Moritz Moszkowski (des bedeutenden Klaviervirtuosen und Komponisten) mit der großen europäischen Tradition vertraut wurde. Dort lernte er

auch Frederick Delius kennen, der für ihn zum Fixstern unter den englischen Komponisten wurde. Aus all dem resultierte eine lebenslange Frankophilie, die in späten Jahren dazu führte, dass er sich wieder in Frankreich niederließ. Im Laufe seines Lebens gründete Beecham mehrere Orchester, darunter zunächst das Beecham Orchestra, dann vor dem Zweiten Weltkrieg das London Philharmonic und – nach einem Intermezzo als Chefdirigent in Seattle während des Krieges – das Royal Philharmonic Orchestra in London. All diese Orchester finanzierte er primär über die Produktion von Schallplatten. Nun liegt erstmals die gesamte Stereo-Ernte seiner letzten Jahre vor, allesamt aufgenommen für EMI und mit seinem ganz auf ihn eingeschworenen Royal Philharmonic Orchestra – mit Ausnahme der ganz späten Einspielungen von Berlioz' *Symphonie fantastique*, Bizets *mendelssohnianisch jugendfrischer Symphonie* und Édouard Lalos einziger, aparter *Symphonie in g-Moll* mit dem *Orchestre de la Radiodiffusion Française* in Paris.

Was sofort auffällt beim Hören, sind die elastische Eleganz und Grazie, das sprühende Feuer, der natürlich frei schwingende rhythmische Drive, der intime Zauber alles Lyrischen, die überbordende Risikofreude im brillanten Furor, ohne je aus dem Gleis zu kippen, und die unmittelbar berührende Wärme des Ausdrucks, ohne ins Brackwasser der Sentimentalität abzugleiten. Es gibt eigentlich nichts in dieser Kompilation, was nicht in irgendeiner Weise herausragend wäre, auch wenn die Puristen seinen Händel schroff zurückweisen. Das Extraglück für den heutigen Hörer ist, dass Beecham in seinen letzten Jahren eine so glorifizierte Ikone war, dass ihn die Plattenfirma nach Gutdünken schalten und walten ließ hinsichtlich der Repertoireauswahl.

Beechams Händel (darunter „Solo-

mon“ und einige zusammengestellte Ballettsuiten) ist sozusagen das charakteristische Pendant zu Stokowskis Bach, und je nach Geschmack kann man das als geschmacklos überladen oder hinreißend opulent empfinden. Hört man jedoch vollkommen unbefangen zu, so wird man kaum widerstehen können. Bei Haydn („*The Seasons*“, späte Londoner Symphonien) und Schubert (Symphonien Nr. 3, 5 und 6) ist Beecham ganz in seinem Element, zeitlos frisch, leicht und federnd, vorbildlich vor allem in den geschwinden Finalsätzen. Das wird allerdings noch übertroffen von seinem Mozart („*Entführung aus dem Serail*“, „*Jupiter-Sinfonie*“, Klarinettenkonzert mit dem wunderbar beseelten Spiel Jack Brymers, Fagottkonzert und *Divertimento KV 131*), den Beecham mit unvergleichlichem Esprit ausleuchtet. Immer wieder gelingt es ihm, gerade die scheinbar unbedeutenden Werke auf ein elysisches Niveau zu heben, wobei die Suite „*Le Roi s'amuse*“ von Léo Delibes im Rameau-Stil einen einsamen Höhepunkt bildet. Allein dieses Kleinod in sieben Szenen ist für mich die Anschaffung der ganzen Box wert, so suggestiv gelingt es dem Orchester als Ausdruckseinheit, die Welt anzuhalten. Beecham mochte die englische Musik nicht, mit Ausnahme des heiß geliebten Delius, dem hier gebührend Raum gewährt ist. Umso mehr umarmte Beecham das Französische, hier vor allem in Gestalt von Bizet, Berlioz, Francks *Symphonie* oder der raffinierten Rabaud-Orchestration von Gabriel Faurés „*Dolly-Suite*“ – dieses Werkchen hatte Beecham tatsächlich in Paris noch vierhändig mit dem Komponisten musiziert, also darf man wohl von einer authentischen Darbietung sprechen. Auch liebte er die russische Musik ebenso jenseits der ausgetretenen Pfade (hier Balakirews erste *Symphonie*, Rimsky-Korsakows „*Scheherazade*“, Borodin und

etwas Tschaikowsky), Nordisches (von Sibelius u. a. die geheimnisvollen Welten der Sieben, der „Okeaniden“ und „Tapiola“; von Grieg „Peer Gynt“, „Im Herbst“ und die Variationen über eine altnorwegische Romanze – alles mit „innigster Grandezza“ musiziert) und von den deutschen Hoch- und Spätromantikern vor allem Strauss (ein himmelstürmendes „Heldenleben“) und Liszt („Faust-Symphonie“, „Orpheus“ und 13. Psalm in exemplarischen Aufführungen). Auch sein Beethoven (zweite und siebte Symphonie sowie Messe C-Dur) und Brahms (zweite Symphonie, „Schicksalslied“) sind ausgezeichnet. Bleibt neben Leckerbissen von Rossini (drei schwerelos brillante Ouvertüren), Suppé, Gounod, Saint-Saëns, Chabrier, Debussy und Faurés himmlisch verklärter Pavane schlussendlich als Höhepunkt filigran-fulminanter Orchesterkunst vor allem Mendelssohn mit zeitlos idiomatischen Darbietungen seiner Ouvertüren zum „Sommernachtstraum“ und zum „Märchen von der schönen Melusine“. Freude und Verzauberung, Lebendigkeit und Gefühlstiefe, Geheimnis und Offenbarung von einst übertragen sich fast, als wären wir dabei gewesen – was könnte man sich mehr wünschen von historischen Tondokumenten.

Christoph Schlüren



Désiré-Emile Inghelbrecht – The Complete Erato Recordings; div. Orchester und Solisten (1929–62); Erato/Warner (16 CDs)

Die historische Aufführungspraxis hat längst den Anbruch der Moderne, die Zeit um 1900 erreicht. Dirigenten wie Jos van Immerseel und François-Xavier Roth führen mit ihren Ensembles, in denen Instrumente der Zeit zum Einsatz kommen, die Musik von Rimsky-

Korsakow, Ravel, dem frühen Strawinsky und Debussy auf – das soll heutigen Hörern den Eindruck des Authentischen verschaffen. Doch nicht immer führt die gute Absicht zu musikalisch befriedigenden Wiedergaben. Wir sind in der glücklichen Lage, dass genügend Tondokumente vorliegen, die lediglich zehn, zwanzig, dreißig Jahre nach den Uraufführungen entstanden sind, oft mit Künstlern, die mit den Komponisten bekannt und befreundet waren, im engen Austausch mit ihnen standen, die deren Aufführungen lobten und wertschätzten. Musikern wie dem französischen Geiger, Komponisten und Dirigenten Désiré-Emile Inghelbrecht (1880–1965). Er stand besonders Debussy, Ravel, Reynaldo Hahn und Gabriel Fauré nah. So sagte Claude Debussy über ihn: „Inghel ist der Einzige, der mich und meine Musik versteht!“

Wer also etwas über das Orchesterspiel nicht nur der französischen Musik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfahren möchte, der eine Ahnung erhaschen möchte, wie es geklungen haben könnte damals, der ist mit der von Warner herausgegebenen Box wichtiger Aufnahmen (darunter einige Live-Mitschnitte) von Désiré-Emile Inghelbrecht bestens bedient. Gerade bei Debussy ist dort das Gegenbild beispielsweise zu Karajans Verschmelzungs- und Parfümstrategie zu erleben. Inghelbrecht, der in Proben durchaus unangenehm gewesen sein muss, setzt auf Durchzeichnung der Linien, Transparenz, teils aggressive Rhythmik. Der dritte Satz von „La mer“ (live 1958 mit dem Orchestre National de la RTF) ist beinahe brutal, archaisch, vorangetrieben, antiimpressionistisch und rhythmisch akzentuiert. Wunderbar flirrend, aber nicht gestaltlos das „Prélude à l'après-midi d'un faune“ von 1953. Geradezu jazzig die lasziven Glissandi von Trompeten und Posaunen im langsamen „Iberia“-Satz „Les Parfums de la nuit“. Nicht alles gelingt: Das „Tristan“-Vorspiel ist leider völlig unterspannt, dagegen „Till Eulenspiegel“ von Strauss bildreich, knackig und launig. Auch der Komponist Inghelbrecht ist vertreten, dazu Musik von Berlioz, Bizet, Gounod, Delibes, Grieg, Lalo, Dukas, Chabrier, Borodin, Ljadow und Rims-

ky-Korsakow. Zentral die Gesamtaufnahme von Ravels Ballett „Daphnis et Chloé“ sowie Faurés Requiem – allein wegen der sechs Debussy gewidmeten CDs ist die Box die Anschaffung wert. Das Mastering in 192kHz/24-bit des Studios Art et Son HD fällt gewohnt sorgfältig aus.

Götz Thieme



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rolle: Sinfonien, Cembalokonzerte; Michael Borgstede, Kölner Akademie, Michael Alexander Willens (2023); cpo

Die Lebenszeit des Magdeburgers Organisten und Kantors Johann Heinrich Rolle (1716–85) deckt sich ungefähr mit der Carl Philipp Emanuel Bachs, doch sein Stil ist weniger kompliziert, was den Zugang zu seiner ebenso eleganten wie gehaltvollen Musik erleichtert. Bislang hatten sich die Interpreten vor allem um Rolles Vokalwerk gekümmert, doch die vorliegende, überaus gelungene CD könnte bewirken, dass seine Sinfonien und Cembalokonzerte nun Einzug in das Repertoire vieler Kammerorchester halten. Die drei eher knapp gehaltenen Sinfonien sind von italienischem Esprit und auffälliger Prägnanz gekennzeichnet, während die doppelt so langen Cembalokonzerte, von denen hier zwei vorgestellt werden, ihre musikalischen Gedanken deutlich weiter ausführen, ohne geschwätzig zu sein. Die Kölner Akademie trägt alles mit erkennbarer Begeisterung und lebhaftem Temperament vor, bringt die Sache aber immer genau auf den Punkt. Michael Borgstede überzeugt als Solist nicht nur mit dem breiten Spektrum seiner Artikulationsnuancen, sondern auch mit seinem Weitblick in der Gestaltung ausdrucksstarker musikalischer Gesten. Besonderes Lob verdient diesmal auch die Aufnahmetechnik des Deutschlandfunks.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Gyrowetz: Sinfonia concertante D-Dur, Klavierkonzert F-Dur, Sinfonie A-Dur; Michael Foyle, Emily Sun, Rosalind Ventris, Julian Trevelyan, London Mozart Players, Howard Griffiths (2022); cpo

Adalbert Gyrowetz gehört zusammen mit Musikern wie Vanhal und Wranitzky, Pleyel, Hoffmeister, Josef Maria Kraus und anderen zu den Komponisten der klassischen Ära, die zu Lebzeiten hoch angesehen waren, bald danach aber tief in den Schatten ihrer Generationengenossen Mozart und Beethoven rutschten. Heute begegnet man in unseren Konzertprogrammen ihren Namen nur noch selten. Immerhin führt der aktuelle CD-Katalog einiges an Aufnahmen, von Gyrowetz vor allem Kammermusikalisches. cpo ergänzt das Angebot jetzt um ein Album mit den London Mozart Players unter Howard Griffiths, das mit Orchestralen des Böhmen bekannt macht: neben einer wohl frühen Sinfonie mit einer Sinfonia concertante für Orchester und Streichtrio sowie einem viersätzigen Klavierkonzert F-Dur – beides Werke, die nach Besetzung und Form Raritäten sind. Es handelt sich um durchaus hörenswerte Kompositionen in Mozarts Sprache, allerdings ohne deren Einzigartigkeit zu erreichen, also ohne die gängigen musikalischen Formeln der Jahre um 1800 in melodisch einmalige und emotional berührende Einfälle verwandeln zu können. Die Interpretationen sind durchweg hochrangig. Die drei solistisch agierenden Streicher bieten kammermusikalisch Perfektes ohne jede Starallüren, der junge britische Pianist spielt zupackend, aber nicht grob, und die London Mozart Players sind unter Griffiths mit gewohnter Zuverlässigkeit bei der Sache. Ein bemerkenswert informativer Einführungstext rundet die Veröffentlichung erfreulich ab. *Ingo Harden*



Musik
★★★
Klang
★★★

Premières Symphonies. Werke von Bizet, Gounod, Saint-Saëns; Orchestre Philharm. de Monte-Carlo; Kazuki Yamada (2023/24); Alpha (2 CDs)

Das Orchestre Philharmonique de Monte-Carlo und Kazuki Yamada haben drei Erstlingssinfonien französischer Komponisten aufgenommen, Musik von Bizet, Gounod und Saint-Saëns. Der Beginn von Bizets C-Dur-Sinfonie gerät noch recht frisch, das Adagio lyrisch, doch das Scherzo zu breit, zu schwerfällig. Vom Charakter des Kecken, wie in Aufnahmen unter Roth oder Gardiner zu erleben, bleibt Yamada ein gutes Stück entfernt. Auch das Nervöse im „Vivace“-Finale wirkt halbgar. Insgesamt liefert die Aufnahme viel Durchschnitt. Auch bei Gounod, dessen Erste Funkeln und Esprit nur in Ansätzen vermittelt. Das dritte Werk auf diesem Doppelalbum ist nicht die offizielle Sinfonie Nr. 1 von Saint-Saëns, sondern seine „Nullte“. So originell das Programm zusammengestellt ist, das künstlerische Ergebnis und auch das tendenziell undifferenziert-mulmige Klangbild gehen fast Hand in Hand. *Christoph Vratz*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Sibelius: Sinfonie Nr. 5, Serenaden op. 69 u.a.; Christian Tetzlaff, Finnisches Rundfunk-Sinfonieorchester, Nicholas Collon (2022/24); Ondine

Der Sibelius von Nicholas Collon verliert sich nicht in nordischer Mystik. Stattdessen lässt uns der junge Brite an einer gut strukturierten, luzide er-

hänssler
PROFIL

hänssler
CLASSIC



© Janine Kühn

36 CD
HC24042



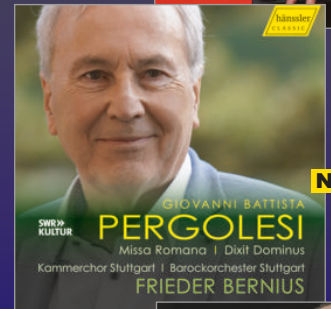
CD HC23032



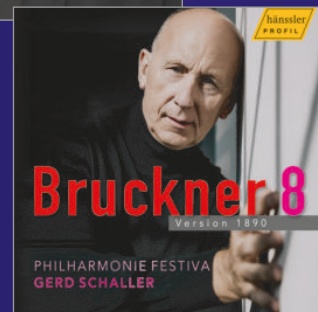
CD HC25052



CD HC25039



CD HC25045

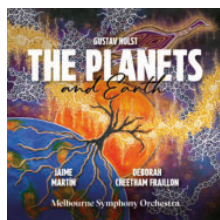


CD PH25006

CD – DOWNLOAD – STREAM

www.haensslerprofil.de
Haenssler Alliance Distribution

fassten fünften Sinfonie teilhaben, die noch dazu sehr klangschön wiedergegeben ist. Im ersten Satz schlüsselt er die diversen Seelenzustände mit Fingerspitzengefühl auf, hält dabei aber den Spannungsbogen immer aufrecht. Das zentrale Solo des Fagotts über dem Pianissimo-Raunen der Streicher wirkt in seiner Abgründigkeit unmittelbar ansprechend. Der zweite Satz scheint ein wenig zu leicht hingetupft zu sein, wobei der Faden hier wegen des eher schleppenden Tempos auch schon mal zu reißen droht. Die hinreißend eingefangene Naturszene des Finales macht das allerdings leicht wieder wett. In der Suite aus der Bühnenmusik zu Strindbergs „Svanevit“ stellt das packende Porträt des „Prinzen allein“ sicherlich einen Höhepunkt dar, auch die Erhabenheit des abschließenden „Lobgesangs“ lässt den Hörer kaum unbeteiligt. Christian Tetzlaff serviert die vier Miniaturen für Solovioline und Orchester – die zwei Serenaden op. 69 und die Melodien op. 77 – mit Leidenschaft und großem Ernst, fast als hätte er hier Sibelius' Violinkonzert unter dem Bogen. *Andreas Friesenhagen*



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Holst: The Planets; Cheetham Fraillon: Earth; Melbourne Symphony Orchestra, Jaime Martín (2024); MSO

Vom Melbourne Symphony Orchestra als Ergänzung zu Holsts „Planets“ in Auftrag gegeben, zeigt „Earth“ von Deborah Cheetham Fraillon mehrere Gesichter: In der ersten Hälfte ihres Stücks greift die indigene australische Komponistin und Sängerin den Stil und sogar einzelne Elemente der „Planets“ auf, um dann einem sentimentaleren Tonfall nachzugeben, der an Hollywood-Filmmusik und im abschließenden Sopransolo (von der Komponistin selbst gesungen) sogar an Musical-Kitsch erinnert. Ob der neunminütige Satz

als gelungenes Komplement zu Holsts unverwüstlicher Suite durchgehen kann, bleibe dahingestellt. Von Jaime Martín wird „Earth“ in diesem Konzertmitschnitt jedenfalls so farbenfroh und orchestral potent aufgeführt wie das Hauptstück des Programms selbst. Der Spanier, seit 2022 Chefdirigent der Melbourne, panzert „Mars“ mit rhythmischer Gewalt und gibt „Neptun“ den geheimnisvollen Anstrich, der diesen Satz so wirkungsvoll macht. Den „big tune“ aus „Jupiter“ hält er von imperialem Pathos angenehm frei.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Kaufmann: Orchesterwerke; Philharmonisches Orchester Regensburg, Stefan Veselka (2024); MDG (SACD)

Was für wunderbare Musik! Walter Kaufmann, dessen Wikipedia-Eintrag (weit umfangreicher als sein auf Tonträger verfügbares Oeuvre) ihn als amerikanischen Musikethnologen ausweist, stammt aus Karlsbad, studierte, komponierte und dirigierte in den 1920er Jahren in Berlin und emigrierte zunächst nach Indien, nach dem Krieg ins kanadische Winnipeg und schließlich nach Bloomington in die USA. Ein großer Teil seiner Kompositionen integriert indische Musik und ist damit im klassisch-symphonischen Repertoire ziemlich einzigartig. Seine Orchestermusik klingt asiatisch angehaucht (ganz ehrlich: Spezifisch indische Töne herauszuhören, fällt mir mangels Vergleichbarkeit schwer), farbenfroh, melodiös und gemäßigt modern. Das Eröffnungsstück „Madrass Express“ ist erwartungsgemäß schwungvoll, die „Dinge“ dagegen ein berührender Trauergefang, die „Indian Facades“ sind eine abwechslungsreiche Symphonie kombiniert nochmals indische Kunstmusik mit westlicher Struk-

tur. Das Philharmonische Orchester Regensburg gibt unter seinem neuen Chefdirigenten Stefan Veselka eine eindrucksvolle Visitenkarte ab und meistert die Werke bravourös. Klanglich überzeugen die leisen Stellen mehr, im Fortissimo werden die Grenzen doch deutlich – ein Stück weit auch aufgrund der an sich exzellenten Aufnahmetechnik von MDG. *Tom Reinhold*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Raphael: Symphonie Nr. 1; ORF Radio-Symphonieorchester Wien, Fabian Enders (2024); Prospero

Von Günter Raphael lagen bisher die Symphonien 2 bis 5 in einer (vergriffenen) Box von cpo vor; die erste Symphonie in a-Moll, die der Komponist im Alter von 23 Jahren schrieb und die 1926 im Leipziger Gewandhaus unter Wilhelm Furtwängler uraufgeführt wurde, kommt jetzt endlich zu verdienten Ehren. Fabian Enders und das gut aufgelegte ORF Radio-Symphonieorchester legen eine mustergültige Einspielung vor. Mit über einer Stunde Spieldauer ist sie schon fast eine „symphonische Riesenschlange“, die aus vier großformatigen Sätzen besteht (langsamer Satz und Scherzo gehen ineinander über). Raphaels Klangbild ist spätromantisch, etwas streng, manchmal expressionistisch; es erinnert weniger an Reger (mit dem Raphael verglichen wurde, vor allem wegen seiner hohen Produktivität) als an Furtwängler oder Wilhelm Petersen. Die Musik ist voller spannender Einfälle und lohnt das wiederholte Hören. Günter Raphaels Schicksal gleicht dem einiger Zeitgenossen: In den 1920er Jahren sehr erfolgreich, dann von den Nazis verfemt und verfolgt, nach dem Krieg vergessen. Es wäre zu wünschen, dass diese Aufnahme Anlass bietet, Raphaels Werke in das Konzertrepertoire aufzunehmen. *Tom Reinhold*

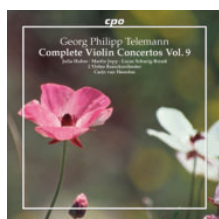


Eleven Great Violinists of the Twentieth Century (1926-1963). Parnassus (10 CDs)

Mit dieser Edition wird man hineingezogen in die faszinierende Welt der „goldenen Ära“ des Geigenspiels bis um die Mitte des 20. Jahrhunderts. Seien es die Virtuosen russischer Provenienz wie Mischa Elman, Toscha Seidel, Jascha Heifetz, Nathan Milstein oder der junge David Oistrach, die Wunderkinder Yehudi Menuhin, Ida Haendel und der tragisch früh verstorbene Josef Hassid, der phänomenale Michael Rabin, der neue Ufer ansteuernde Joseph Szigeti oder der verehrte Fritz Kreisler: Sie alle leisteten einen wesentlichen Beitrag zum Werden einer Violinszene von unglaublicher Vielfalt und Kreativität. Was die hier versammelten Heroen des Geigenspiels so besonders macht, ist ihre Individualität des Klangs und des musikalischen Ausdrucks, die in dieser markanten Ausprägung rar geworden ist. Violinenthusiasten werden viele der Aufnahmen kennen und in ihrer Sammlung haben, denn es handelt sich um lizenzfreie Aufnahmen bekannter Labels in klangtechnischer Überarbeitung. Neu am Violinspiel Interessierte können sich hier auf einen Griff einen Einstieg und Überblick verschaffen. Um Vollständigkeit in der Auswahl der Interpreten kann es dabei nicht gehen, aber um eine horisonterweiternde Orientierung.

Musik
★★★★★
Klang
★★★

Norbert Hornig



Telemann: Violinkonzerte Vol. 9; Julia Huber, Martin Jopp, Lucas Schurig-

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Breuß, L'Orfeo Barockorchester, Carin van Heerden (2024); cpo

Mit dieser CD kommt ein großartiges Projekt zum Abschluss. 2002 begann die australische Barockgeigerin Elizabeth Wallfisch ihre Gesamtaufnahme von Telemanns Violinkonzerten mit dem österreichischen L'Orfeo Barockorchester, die sie 2009 nach drei Folgen mit ihrem eigenen Orchester, der Wallfisch Band, fortführte. 2013 zog sie sich aus dem Konzertleben zurück, ohne die letzten Stücke aufgenommen zu haben, bekam aber 2021 für ihre Verdienste noch den Telemann-Preis der Stadt Magdeburg. Jetzt binden die Österreicher mit eigenen Solisten den Sack zu: Julia Huber und Martin Jopp ergänzen sich in vier Doppelkonzerten hervorragend, und das L'Orfeo Barockorchester läuft unter Leitung von Carin van Heerden zu Höchstform auf. Hier erlebt man einen schaffensfrohen Telemann, der nie Konzerte von der Stange schreibt, sondern in jedem Stück eine besondere Idee entwickelt, und zwar mit erkennbarer Freude an einem freundlichen, verbindlichen Dialog. Nur im berühmten Bratschenkonzert schießt Lucas Schurig-Breuß mit seinen überbordenden Verzierungen und Diminutionen etwas übers Ziel hinaus. Dennoch: großes Lob für die musikalische Gesamtleistung und für das Durchhaltevermögen der Firma cpo.

Matthias Hengelbrock



Locatelli: Introduzzioni teatrali aus op. 4, Violinkonzert A-Dur; Europa Galante, Fabio Biondi (2023); Naïve

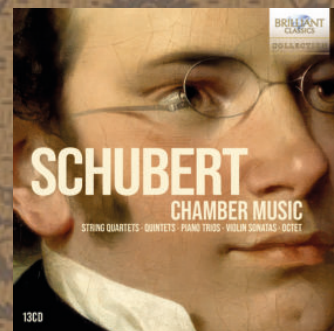
Die Interpretationen Fabio Biondis lassen sich an ihrem Eigensinn erkennen, am Ausreizen der dynamischen Kontraste, an der unorthodoxen Artikulation, den extremen Tempi, den dramatisch gesetzten Pausen. Da hört

Musik
★★★★
Klang
★★★★

BRILLIANT CLASSICS PIANO CLASSICS



Shostakovich Collection 97628 (28CD)



Schubert: Chamber Music String Quartets • Quintets • Piano Trios Violin Sonatas • Octet 97668 (13CD)



Lili & Nadia Boulanger: Piano Music

Duco Burgers & Faelix Collective Anthony Scheffer PCL10325 (CD)



Iconic Ballet Music for Piano Tchaikovsky • Stravinsky • Prokofiev Ekaterina Litvintseva PCL10338 (CD)

brilliantclassics.com • piano-classics.com

man Manierismen, die manchmal an die Grenze des bon goût gehen. Das gilt für den Violinsolisten Biondi wie für den Leiter des Ensembles Europa Galante und betrifft uneingeschränkt auch seine Auseinandersetzung mit Locatellis „Introduttioni teatrali“, sechs kleinen Streicherkonzerten, die eine Art Hybrid von Opernsinfonia und Concerto grosso darstellen. Auch hier gibt es Bizarres: das übereilte Presto aus der Introduttione Nr. 3 etwa, den auftrumpfenden Schluss im Andante der Nr. 5 oder aufdringliche Soli der Continuo-Orgel. Der bon goût wird gleichwohl nicht gefährdet. Unterm Strich fasziniert dieses Locatelli-Spiel eben doch, denn es geht den Eigenarten der Stücke nach und überrascht mit interessanten Details. Und wie der theatralische Schlusssatz des in seiner Authentizität nicht restlos gesicherten Violinkonzerts A-Dur samt seiner ausgeschrieben Kadenz hier zelebriert wird, macht staunen. Einzig die dürftige Spieldauer dieser Aufnahme von unter fünfzig Minuten enttäuscht.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

Dvořák: Violinkonzert op. 53, Serenade für Streicher op. 22; Antje Weithaas, Camerata Bern (2023/24); Cavi

Antje Weithaas wieder in Personalunion als Solistin und Dirigentin der Camerata Bern: Dieser Konstellation sind bereits herausragende Einspielungen zu verdanken, etwa der Violinkonzerte von Tschaikowsky und Brahms, jeweils in Kopplung mit einem Werk nur für Streicher. Jetzt folgt in gleicher Weise das Violinkonzert von Antonín Dvořák. Und die Rechnung geht erneut auf. Entstanden ist eine außergewöhnliche Aufnahme, die das Werk in einem mild und warm strahlenden Licht erscheinen lässt. Dies ist eine Sicht auf

das geigerisch ziemlich diffizile und gestalterisch nicht einfach zu fassende Stück, die selten ist. Hier wird nicht einfach drauflos gespielt, um das folkloristisch-böhmische Element, von dem diese Musik ja so entscheidend lebt, kenntlich zu machen. Diese Interpretation hat Eleganz, Feinsinn und Leichtigkeit, eine innige Beseeltheit, die sich um jedes Detail kümmert, Melodien und Gestalten sorgsam und liebevoll modelliert. Dasselbe lässt sich über die Interpretation der populären Streicherserenade sagen. Die dynamische und klangfarbliche Ausarbeitung gelingt in einem geradezu sensationellen Grad von Nuanciertheit. Im zweiten Satz, „Tempo di Valse“, sieht man förmlich eine Ballerina tanzen und wie schwerelos dahinschweben. Das Finale ist dann „vivace“ ein Fest der Lebensfreude und des Genusses. Grandios!

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Hindemith: Der Schwanendreher, Fünf Stücke op. 44 Nr. 4; Luca Ranieri, Orchestra Ico Suoni del Sud, Marco Moresco (2023); Brilliant

Unter den drei Bratschenkonzerten, die Hindemith komponierte, hat sich sein drittes von 1936 mit dem rätselhaft-einprägsamen Namen „Der Schwanendreher“ als das erfolgreichste erwiesen. Hindemith stützt sich in den drei Sätzen auf vier alte deutsche Volkslieder, die er mit allen Techniken konzertanter Verarbeitung ins Werk setzt und mit den ursprünglichen Liedtexten in den Zitaten der Solostimme autobiografisch einfärbt, um seine Emigration aus Nazideutschland geradezu wörtlich anzukündigen: „Glück liegt in allen Gassen“ (erster Satz) – „Nicht länger ich's ertrag“ (zweiter Satz). Hindemith teilt durch die Solostimme, die er in jener Zeit ausschließlich selbst spielte, demnach für die Verständigen eine

Botschaft mit; und zumindest der mitteilbare Gestus wäre interpretatorisch von den Solisten aufzugreifen und erfahrbar zu machen. Das gelingt Luca Ranieri, einem spieltechnisch sehr versierten Solisten, eindringlich. Sein Spiel besticht durch feinfühligste Intensität, die dem Ausdrucksgehalt der Musik angemessen entspricht. Das begleitende Kammerorchester fächert Marco Moresco gleichfalls solistisch auf, sodass Hindemiths allbekannte Kontrapunktik ein ungemein reiches, lebhaftes Konzentrieren initiiert und fundiert. Die Fünf Stücke op. 44 Nr. 4 für Streichorchester gelingen klanglich hingegen nicht ganz so gut, weil hier der kleinen Streicherbesetzung die nötige Sonorität etwas fehlt. Aber den notorisch „deutschen“ Tonsatz Hindemiths bewältigen die italienischen Musiker mit einfühlsamer Brillanz.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★

Bartók: Die Klavierkonzerte; Tomáš Vrána, Janáček Philharmonic Ostrava, Gábor Káli (2023); Supraphon

Der tschechische Pianist Tomáš Vrána, Jahrgang 1994, hat bislang mit Werken der früh verstorbenen Komponistin Vitezslava Kapralova auf sich aufmerksam gemacht. Nun legt er die drei Klavierkonzerte Béla Bartóks vor – dem Vernehmen nach handelt es sich um die erste Gesamtaufnahme dieses Zyklus aus Tschechien. Ungewöhnlich ist, dass Jean-Efflam Bavouzet, der selbst eine empfehlenswerte Aufnahme der Bartók-Konzerte veröffentlicht hat, im Beiheft einige lobende Sätze zu Vrána beisteuert, in denen er dessen „musikalische Intelligenz“ hervorhebt. Und in Vránas Interpretationen ist tatsächlich einiges anders, als man es von dieser Musik gemeinhin gewohnt ist. Vor allem betrifft dies die erstaunlich ruhigen Tempi in den Ecksätzen. Diese führen jedoch keinesfalls zum Span-

nungsabfall, sondern zur Hörbarmachung wertvoller Details. Ohne ständiges Martellato-Gehämmer eröffnen sich zahlreiche sonst ungehörte Schönheiten im Klavierpart. Vránas gedankenvolle Sichtweise kommt natürlich den langsamen Sätzen besonders entgegen, vor allem dem „Adagio religioso“ des dritten Konzerts. Andererseits darf nicht verschwiegen werden, dass Pianisten wie Zoltán Kocsis und András Schiff mit schnelleren Tempi und größerem Temperament aufregendere Ergebnisse erzielt haben, ohne damit in Brutalität auszuarten. Das eigentliche Problem dieser Aufnahme liegt aber im klanglichen Bereich. Das Orchester ist einfach nicht immer mit hinreichender Transparenz abgebildet und das wichtige Schlagwerk in den ersten beiden Konzerten zu weit im Hintergrund angesiedelt. Die Blechbläser tendieren zudem etwas zum Plärren. So ist in diesem Fall das Bessere (Anda, Kocsis, Schiff) der Feind des Guten.

Thomas Schulz



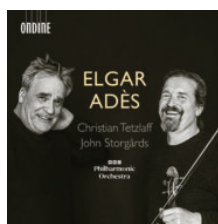
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bloch: Schelomo, Suite für Viola und Orchester (arrangiert für Violoncello); Parry Karp, BBC National Orchestra of Wales, Kenneth Woods (2024); Signum

Auch Ernest Bloch (1880-1959) ist inzwischen nahezu gänzlich aus dem Konzertleben verschwunden. Dabei haben seine Werke so viel zu sagen, verbinden Alte und Neue Welt, ja mehr noch, die Kulturen. Einige Zufälle führten dazu, dass Bloch sich überhaupt professionell der Musik widmen konnte, später in New York Fuß fasste, nach antisemitischen Erfahrungen in den 1930er Jahren (auch in der heimatischen Schweiz) Europa endgültig den Rücken kehrte und zuletzt als Professor in Berkeley wirkte. Es dauerte etwas, bis Bloch seinen unverkennbaren

Stil gefunden hatte. Heute gilt die 1916 entstandene, episch gestaltete „hebräische Rhapsodie“ „Schelomo“ als sein Hauptwerk, der die im Original mit Viola und Klavier besetzte Suite (1920) in nichts nachsteht – zumal in der hier eingespielten hervorragenden, zeittypischen Instrumentation des Begleitparts (mit etlichen Strawinsky-Allusionen). Parry Karp singt auf den Saiten seines Instruments die elegischen Melodien und entfaltet ihre ganz eigene Klangwelt. Hören – und staunen.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Elgar und Adès: Violinkonzerte; Christian Tetzlaff, BBC Philharmonic, John Storgårds (2024); Ondine

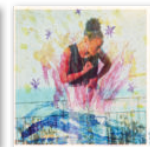
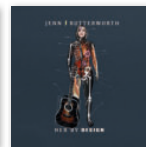
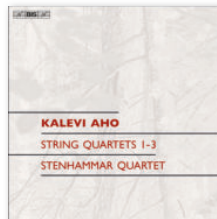
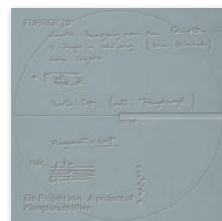
Eine ungewöhnliche und zugleich lohnende Zusammenstellung präsentieren Christian Tetzlaff, das BBC Philharmonic und John Storgårds auf ihrem neuen Album: zwei britische Violinkonzerte vom Beginn des 20. und des 21. Jahrhunderts, Werke von Edward Elgar und Thomas Adès. Tetzlaff deutet gerade Elgar nicht als romantisch opulenten Schinken, sondern entschlackt, auch dank der am Original orientierten und nicht von der Rezeption beeinflussten Tempi. Dieses Konzert scheint, so gespielt, der Mendelssohn-Linie zu entstammen – von Monumentalität keine Spur. Solist und Orchester interagieren sehr wachsam, auch bei Adès, in dessen Konzert die Chaconne im Mittelsatz den Mittelpunkt bildet. Tetzlaff meistert die technischen Hürden erwartbar souverän, lässt die Töne im oberen Tonbereich sphärisch leuchten, den Kontrast dazu bilden etwa die düsteren Doppelgriffe gegen Ende des Satzes. Durchaus filigrane Züge im Finale. Insofern ein sich überraschend gut ergänzendes Konzert-Doppel.

Christoph Vratz



Im Preis der deutschen Schallplattenkritik e.V. haben sich Musikkritiker und Journalisten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zusammengeschlossen, um herausragende Musik- und Wortproduktionen auszuzeichnen. Ehrenamtlich und unabhängig!

Die Jahrespreise 2025



Alle Infos zu den elf Jahrespreisen:

www.schallplattenkritik.de

Unsere 32 Fachjurs decken die gesamte Bandbreite der Genres ab: von Symphonik über Oper bis zu Cembalomusik und Wortkunst, von Jazz über Folk und Heavy Metal bis zu Rock, Kammermusik, Liedermacher und Hip-Hop.

Unterstützen Sie uns, damit wir weiterhin unabhängig, qualitativ und GANZ SCHÖN KRITISCH arbeiten können.



gefördert von:



Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

gvl Gesellschaft zur Verwertung von Leistungsschutzrechten